Predigt zu Lukas 12, 15 – 21 am 28. Oktober 2023 in Torrox

Liebe Gemeinde!
Heute feiern wir in unserem Gemeindeteil das Erntedankfest. In Marbella geschieht das morgen, verbunden mit einem großen Fest im Innenhof der Kirche El Angel. Was wir hier tun, wird sich vielleicht noch ergeben. Wir feiern unsere Gemeinschaft, wir feiern unsere große Familie, in der wir und mit uns so viele andere eine zweite Heimat gefunden haben. Wir dürfen zusammen sein, wir dürfen uns treffen in einem Kirchenraum, der uns von unseren spanischen Brüdern und Schwestern zur Verfügung gestellt wird.

Das alles ist alles andere als selbstverständlich. Es ist, so finde ich ein großes Geschenk, im Übrigen auch ermöglicht durch die Evangelische Kirche in Deutschland, die uns und euch allen die Möglichkeit dazu gibt, weil es ihr wichtig ist, im kirchlichen Bereich im Ausland zu unterstützen, wo viele unserer Landsleute leben und wohnen und wo auch viele deutsche Touristen hinkommen, um die Sonne zu genießen und noch so vieles andere mehr. Und es ist ein Geschenk, weil wir, ermutigt durch die Verantwortlichen der EKD begonnen haben, uns zum Teil selbst zu finanzieren, durch Spenden und durch den Umstand, dass wir einen Freundes- und Förderkreis gegründet haben, der im Laufe dieses Jahres schon einiges erwirtschaftet hat, damit wir hier an der Costa del Sol unsere Arbeit fortsetzen können. So viele ehrenamtliche Mitarbeiter*innen machen mit, damit es uns hier weiter geben kann, damit unsere große Familie weiter existieren kann. Das alles ist nicht selbstverständlich, im Gegenteil, das alles ist im Laufe der Zeit gewachsen, weil es so viele Menschen gibt, denen etwas daran liegt, dass wir uns hier treffen können, dass wir hier miteinander Gottesdienst feiern können, dass wir gemeinsam auf Gottes Wort hören können, dass wir als Minderheit hier miteinander sein können. Ja, wir können auch dankbar dafür sein, dass wir unser Leben gemeinsam auf Gott ausrichten können, dessen Sohn Jesus Christus unsere Kirche gegründet hat, der gewollt hat, dass diese Kirche aus dem Geist Gottes lebt, der gewollt hat, dass diese Kirche zusammenhält, in der es keine Grenzen gibt.

Und für noch etwas anderes wollen und werden wir heute Dankbarkeit zeigen. Es ist die Dankbarkeit dafür, dass es uns so gut geht, dass wir keine Not leiden müssen, dass wir genügend zu essen haben, dass wir genügend ernten können, dass wir, wie selbstverständlich in den Supermarkt gehen können, aus einem großen Reichtum etwas aussuchen können, was uns gefällt, was uns schmeckt, was unsere Bedürfnisse befriedigt. Das alles ist nicht selbstverständlich und zumindest einmal im Jahr sollte es uns bewusst sein, dass wir das auch miteinander feiern können. Eigentlich sollte es öfters sein, doch einmal im Jahr ist auch schon gut. Wer hat uns das alles gegeben? Natürlich können wir

sagen: „Das haben wir uns alles selbst erarbeitet. Wir alle haben in unserem Leben genügend gearbeitet, dass wir uns das kaufen können. Wir haben uns unseren Wohlstand selbst erarbeitet, niemand hat uns das geschenkt. Das ist zwar richtig, doch wir alle wissen, dass dies zu kurz gegriffen ist. Unsere Erde produziert genügend Nahrungsmittel, dass wir alle etwas davon haben. Das Getreide, das Gemüse, die Früchte und vor allem das Wasser.

Das alles sind wichtige Dinge zum Leben, die Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde uns zur Verfügung gestellt hat. Das alles kommt hier um den Altar auch zum Ausdruck. Es ist so schön, wie liebevoll das alles geschmückt ist, wie wunderbar es zur Geltung kommt, dass all das, was wir zum Leben haben, nicht selbstverständlich ist. Es ist keine Opfergabe an Gott, damit dieser uns gnädig gestimmt ist. Aber es ist ein Ausdruck der Dankbarkeit dafür, dass wir leben können, dass wir leben dürfen, dass wir hier miteinander Gott loben und preisen können, mit unseren Gebeten, mit unseren Liedern und mit all dem, was uns gegeben ist. Wir dürfen zusammen sein, wir dürfen uns an all dem Überfluss satt sehen, denn auch unser Auge dankt auch mit, weil alles so liebevoll hergerichtet wurde. Vielen Dank an all diejenigen, die sich diese Mühe gemacht haben. Vielen Dank an alle diejenigen, die gespendet haben, die deutlich gemacht haben, wie wichtig es ihnen ist.

Unser Predigttext, der zu Beginn dieser Gedanken gelesen wurde, ist zwar aus Tradition zum Erntedankfest zugeordnet, doch so recht scheint dieser nicht zu passen. Worum geht es da eigentlich? Zunächst einmal warnt Jesus vor Habgier. Dieses Thema ist sehr wichtig und müsste eigentlich öfters Thema sein, denn davor kann man nicht genug warnen, wozu es führt, wenn Menschen habgierig sind und alles für sich beanspruchen. Ich glaube, dass wir alle wissen, dass diejenigen, die viel Geld haben, oftmals gar nicht glücklich sind, sondern sich im Gegenteil einsam machen, weil sie zu sehr darauf bedacht sind, zu viele Güter, zu viel Geld und zu viel Besitz zu haben. Dafür gibt es genügend Beispiele. Und prompt liefert Jesus eine Geschichte, die diese Warnung untermalen soll.

Da ist also jener reiche Mann, der viele Güter hat. Seine Kornkammern sind voll. Er ist mit dem, was er geschaffen hat, voll zufrieden, ja man könnte vielleicht sogar sagen, dass er glücklich ist. Er ist vielleicht sogar dankbar, denn von Undankbarkeit kann man in der Geschichte, die Jesus erzählt, nichts lesen. Er wirkt auch nicht gerade unvernünftig. Denn wie in unserem Beispiel deutlich gemacht wird, ist er dazu bereit sehr viel zu investieren, damit sein Reichtum am Ende auch noch größer wird. Er setzt also darauf, dass er expandieren muss, um seinen Reichtum zu erhalten oder um ihn sogar noch zu vermehren. An dieser Stelle frage ich mich, was das mit Habgier, was das mit Undankbarkeit zu tun hat. Im Gegenteil, das was er tut, wirkt zunächst einmal sehr vernünftig. Das würde jeder Unternehmer, jede Unternehmerin genauso machen. Unsere Gesellschaftsordnung ist

darauf sogar aufgebaut, dass es immer mehr Wachstum gibt. Wenn das Wachstum geringer wird oder wenn es sogar nur „Nullwachstum“ gibt oder gar eine Rezession, dann ist Panik angesagt. Die Nachrichten sind dann voll von Sorge um unsere Gesellschaft und um unseren Frieden. Also müsste man eigentlich sagen, dass dieses Handeln genau dem entspricht, wie wir heute leben. Der Kornbauer sagt sich dann mit seinem zufriedenen Gesichtsausdruck: „Wie gut habe ich vorgesorgt, wie gut habe ich gearbeitet, jetzt kann ich mich zurücklehnen und es mir gut gehen lassen. Ich bin stolz auf mich, ich habe etwas erreicht. Ich bin sehr weit gekommen, was will ich also mehr.

Das Leben genießen zu können. Aus diesem Grund sind viele von uns auch hierher nach Andalusien gekommen, weil man es hier besser genießen kann als in Deutschland. Hier ist viel wärmer als in Deutschland, hier ist es nicht so grau in grau, hier ist schönes Wetter, man hat fast eine Garantie darauf. Hier ist es im Herbst und im Winter viel wärmer als in unserer Heimat. Deswegen kommen viele, die es sich leisten können, auch hierher. Warum auch nicht, daran ist nichts Verwerfliches. Das Leben genießen zu wollen, mit sich selbst etwas anfangen zu können, hier einfach glücklich und zufrieden zu sein. Und im Sommer kann man dann auch guten Gewissens in die Heimat zurückkehren, wo man auch da die Wärme und die Sonne genießen kann. Dafür haben wir vorhin auch unsere Dankbarkeit ausgedrückt.
In unserer Geschichte kommt allerdings jetzt die Einschränkung oder besser gesagt, der Schock. Gott spricht zu dem reichen Kornbauern. Du hast etwas Wichtiges vergessen. Du bist dumm. Denn in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, oder sagen wir es anders. In dieser Nacht wirst du sterben. Ja, um Himmels willen, warum denn? Hat er sich bei all dem, was er getan hat, zu sehr unter Stress gesetzt? Hat er vielleicht zu viel gearbeitet, dass sich das jetzt rächt? Gut möglich, denn das wissen wir alle. Wer zu viel arbeitet, der macht sich auch kaputt.

Spätestens jetzt müssen wir uns an das eigentliche Thema erinnern. Habgier. Unser reicher Unternehmer, unser reicher Kornbauer hat nämlich nur von sich selbst gesprochen. „Ich habe zu kleine Kornkammern. Ich will größere bauen. Ich will es gut haben. Ich habe das alles geschaffen und jetzt kann ich es mir gut gehen lassen. Wo kommt das Wort „Gott“ vor, dem er seine Arbeitskraft zu verdanken hat, dem er sein Leben zu verdanken hat? Wo kommt das Wort „Du“ vor, also die Menschen, mit denen er zusammenlebt, seine Frau, seine Kinder, sofern er überhaupt welche hat. Wo kommen diejenigen vor, die für ihn gearbeitet haben, die ihm seinen Wohlstand ermöglicht haben? An diese Menschen hat er überhaupt nicht gedacht. Er hat nicht daran gedacht, seinen Reichtum mit denen zu teilen, die um ihn herum waren. Letzten Endes glaube ich, dass ihn das einsam gemacht hat.

Wer mehr hat, der meint immer mehr haben zu müssen. Vielleicht könnte man auch das zu diesem erfolgreichen Unternehmer sagen, der bei seiner Habgier diejenigen vergessen hat, die seine Unterstützung gebraucht hätten. Sein Leben auf Gott auszurichten, auf diese Idee ist er schon gar nicht gekommen. Denn wenn er das getan hätte, dann wäre ihm aufgefallen, dass die Liebe zu den Menschen, die mit ihm leben, die an seinem Reichtum einen Anteil haben könnten, das einzige ist, was wirklich glücklich macht. Denn die Liebe Gottes ist ein Geschenk, das wirklich glücklich macht. Denn sie meint jeden einzelnen von uns. Sie kann und muss geteilt werden. Sie kann nicht konserviert werden, so wie Güter und Geld konserviert und festgehalten werden können. Worum ist es dem Reichen in unserem Gleichnis gegangen? Die Antwort ist ganz einfach, es war und ist das Geld. Geld und Reichtum waren auch sein Gott. Dieser Gott macht unglücklich.

Teilen, das ist das nächste Stichwort, worüber man am Erntedankfest sprechen muss. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an den Sommer, in dem Russland es der Ukraine verboten hat, seine Getreidevorräte über das Schwarze Meer zu verschiffen, um es denen verkaufen zu können, die es dringend als Nahrungsmittel benötigen. Russland hat ein wichtiges Lebensmittel als Waffe benutzt, um den militärischen Gegner zu schwächen und auszubluten. Auch das ist Habgier. Das Leben der Anderen ist unwichtig, im Gegenteil, es muss ausgelöscht werden. Das ist im Grunde sehr verwerflich und ist nichts anderes als ein Kriegsverbrechen. Krieg an sich ist ein Verbrechen.

Und noch eines bereitet mir großes Kopfzerbrechen. Unser eigener Egoismus, der sich selbst mehr und mehr in den Mittelpunkt stellt. Es ist kein gesunder Egoismus mehr, wenn man sich selbst als wichtig bezeichnet und diejenigen, die Unterstützung und Hilfe benötigen, sich selbst überlässt. Erntedank appelliert an unseren Gemeinschaftssinn, auch denen etwas abzugeben, die nichts oder nur wenig haben. Auch diese Menschen sind Geschöpfe Gottes und sie benötigen das Gefühl, dass sie geachtet und wertgeschätzt werden. Wer das vergisst, der gibt auch seinen eigenen Wohlstand auf. Denn wer nicht bereit ist zu teilen, wer nicht bereit ist, etwas abzugeben, der ist dabei sich zu isolieren. Das führt letzten Endes auch dazu, sich selbst aufgeben zu müssen. Konflikte werden nicht dadurch gelöst, dass jeder nur an sich selbst denkt.

Wenn die Geschichte vom reichen Kornbauern uns alle dazu bringen könnte davon zu lernen, wie schlimm es ist und wie schlimm es sein kann, egoistisch zu sein und alles fürs selbst zu beanspruchen, dann hat sie viel erreicht. Amen

Pfarrer Wilfried Steinke